



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

*Sechszehnter Jahrgang.*

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

84.

Besth und Ofen, Sonnabend, 21. Oktober.

1843.

Auch der Kausch kann zum Glück verhelfen.

(Fortsetzung.)

Der Fuhrmann, welchem die Pferde gehörten, war, durch den Lärm aufmerksam gemacht, herausgeeilte und ließ in tiefem Bass ein furchtbares: „Haltet auf!“ ertönen, das bald, von mehreren Stimmen wiederholt, einen allgemeinen Aufruhr in dem friedlichen Städtchen erregte. Doch ehe man den Pferden in die Zügel fassen und sie aufhalten konnte, war Jander schon abgeworfen und lag rüklings auf der Straße. Die herbeigeeilten Polizeisergeanten beeiferten sich, ihren Amtspflichten nachzukommen und trugen den armen Bruder Studio, welcher, was für ihn selbst nur noch ein Glück war, alle Besinnung verloren und von seinem beklagenswerthen Zustand keine Ahnung hatte, raschen Schritts in den Bürgergewahrsam, wo sie ihn auf eine darin befindliche Matraze legten. Unterdessen war aber Jander bei seinen Kommilitonen vermisst worden, welche in ihrer Lustigkeit den Lärm auf der Straße nicht beachtet hatten. Sie suchten, sie riefen ihn, allein vergebens; endlich befragten sie den Wirth, von welchem sie nun den ganzen Hergang der Sache erfuhren, worüber sie sich nicht enthalten konnten, in ein lautes Gelächter auszubrechen, daß der sonst so schüchterne Jander so muthige und gefahrvolle Abenteuer bestanden habe. Sogleich aber machten sich Einige auf, gingen zum Amtmann, in welchem sie einen recht verständigen, höflichen Mann fanden und stellten ihm die ganze Sache vor, welcher denn auch versprach, so gelind als möglich zu verfahren.

Da lag nun der arme Jander in tiefen Schlaf versunken, von wüsten Träumen gepeinigt, auf einem elenden Strohlager, statt, wie gewöhnlich, um diese Zeit auf seinem Sopha zu sitzen und eine Pfeife zu rauchen. Aber wahrhaftig, es war schrecklich; das erste Mal vielleicht in seinem Leben, wo er sich etwas im Genuße geistiger Getränke übernommen, das erste Mal vielleicht, wo er versucht, in den Ton seiner Bekannten

mit einzustimmen, mußte er so dafür büßen. — Kaum hatten die ersten Strahlen der Sonne den östlichen Horizont geröthet und durch das kleine Fenster einen spärlichen Schein auf sein Lager geworfen, als er die Augen aufschlug und verwundert um sich sah. Lange Zeit brauchte er, sich die Ereignisse des gestrigen Tages in's Gedächtniß zurückzurufen, und als er zu der Gewißheit kam, daß es ein Gefängniß sei, in welchem ihn die Sonne, die ihn sonst zwischen den Folianten und bei dem Manuscript antraf, jetzt begrüße, da begannen die fürchterlichsten Gedanken sein Gehirn zu durchkreuzen, eine lange Gefangenschaft spiegelte ihm seine noch immer erhizte Phantasie vor und noch viel schlimmere Ideen mochte er sich machen, denn es war ihm so ganz dunkel, als habe er gestern in seinem Rausche ein Kind umgeritten oder sonst ein Unglück der Art angerichtet. Doch er hatte nicht lange Zeit, über solche Dinge, die ihm die Vernunft hätten rauben können, nachzufinnen, denn es knarrte der Riegel, die Thür öffnete sich und der Gefangenwärter trat herein, um ihn vor den Amtmann zu führen. Dieser, der von den andern Studenten schon unterrichtet war und an dem Benehmen des jungen Mannes Gefallen fand, erklärte, daß das Gesetz für Straßenskandal, wie ihn Zander erregt, auf vierzehn Tage gefängliche Haft laute, er wolle aber aus Rücksicht für ihn es auf acht Tage herabsetzen, das sei das Höchste, was er thun könne. In etwas wenigstens beruhigt, aber noch immer höchst mißmuthig und betrübt, wurde Zander wieder abgeführt und ihm ein Gewahrsam in dem Amtshause selbst angewiesen, welcher viel mehr Bequemlichkeiten, als der vorige enthielt. Bald erfuhr er auch die wahrhaft wohlthuende Theilnahme des Amtsmanns selbst, der ihm das Essen von seinem eigenen Tische jedesmal mit einer Flasche Wein schickte und Alles that, um ihm den Aufenthalt nach seinen besten Kräften zu erleichtern.

So saß Zander den Nachmittag desselben Tages in seiner Zelle, als er an dem Fenster derselben, welches auf einen Gang führte, etwas rauschen hörte; er blickte empor und sah eine reizende Brünette, des Amtmanns Tochter, welche ihn mit Wohlgefallen betrachtete, jetzt aber, als sie gewahrte, daß er sie bemerkt, fliehen wollte. In des Jünglings Brust regte sich ein bis jetzt ihm unbekanntes Gefühl; für den Gedanken, daß sie vielleicht nur, um ihn zu sehen, sich hierher bemüht habe, hätte er sein Manuscript sammt den Folianten verbrannt, denn es überflog ihn dabei ein süßer Wonne-schauer, und um diesen köstlichen Augenblick, wo das Wesen, welches einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, ihm nahe war, nicht ungenutzt verstreichen zu lassen, sagte er sich schnell ein Herz und redete sie an: „Bemitleiden Sie mich nicht auch, schönes Fräulein?“ — „O ja, ich glaube, daß Sie es verdienen.“ — „Und wenn ich es wirklich nicht verdiene, dann sagen Sie mir, wodurch ich mich dieses Glückes werth machen kann, wenn es in meiner Macht steht, werde ich bereit sein, Ihnen jedes Opfer zu bringen.“ — „Nun,“ wendete sie scherzhaft ein, konnte aber dabei ein leises Erröthen, das um ihre Wangen spielte, nicht verbergen, „dann dürfte ich Sie wohl bitten, daß sie mir mitunter meine französischen Arbeiten durchsähen und mir das Fehlerhafte sagten.“ Wie sehr pries Zander sich glücklich, daß er die französische Sprache nicht vernachlässigt hatte, denn das versprach ihm nun die angenehmsten Stunden. Von jetzt an wich das Gespenst der gemordeten Zeit, die Langeweile, aus seiner Nähe; Klara brachte ihm täglich eine kleine Arbeit, die er sorgfältig durchsah, und war er fertig damit, so blieb sie immer noch ein Viertelständchen, um mit ihm zu plaudern. War sie nicht da, so umschwebte ihn ihr liebliches Bild, sie stand des Nachts in seinen Träumen vor ihm, sie erfüllte am Tag alle seine Gedanken und mit Sehnsucht und Unruhe harrete er der Stunde, wo sie kam, ihm zum Fenster herunter ihre Arbeit reichte und er zu ihr, wie zu einem überirdischen Wesen emporzuschauen konnte. (Beschluß folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater.

Lucca. Mit Verdi's Meisterwerk: „I Lombardi alla prima Crociata“, ist die glänzen-

de Sommer-Station von Lucca geschlossen worden. Die Wahl war herrlich, die Ausführung unübertrefflich. Die Frezzolini-Boggi, ihr Gemahl, und der Bass Colini haben

sich im Eifer und Virtuosität überboten. Wenn ich sage, sie wurden mit Beifall überschüttet, so ist das noch viel zu wenig, um den Enthusiasmus zu schildern, den sie durch ihre vortrefflichen Leistungen im Publikum hervorbrachten. Nach der originellen, erhabenen *Auf-Szene* des dritten Actes,

„Sorgi! . . . il ciel non chiami invano,  
Le sue glorie egli ti addita;  
L'acque sante del Giordano  
Sien lavaero a te di vita!“

welche mit einem Herz und Sinn ergreifenden Terzett von seltener Schönheit endet, wurden sie allein jeden Abend zwölf bis vierzehn Mal gerufen, und am letzten Abende, weil sonst die Wiederholungen nicht gestattet sind, mußte fast jede Nummer repetirt werden. — Dieselben Sängler gehen von hier mit dem Impresario Lanari nach Florenz, wo schon am 8. d. M. die „Lombardi“ zur Aufführung im teatro alla Pergola kommen sollen. — Nach dem Ausspruche kompetenter Richter ist diese Oper eines der gediegensten und großartigsten Tonwerke, welche seit dem „Wilhelm Tell“ in Italien erschienen sind. Das Libretto von Temistocle Solera enthält hier und da sehr schöne Worte, wie z. B. folgendes Ave Maria — das von der Prima-Donna im ersten Acte gesungen wird:

„Salve Maria! di grazie il petto  
T'empie il Signore — che in te si posa  
Tuo divin frutto — sia benedetto,  
O fra le donne — l'avventurosa!  
Vergine santa — madre di Dio,  
Per noi tapini — leva preghiera,  
Ond' Ei ci guardi, con occhio pio  
Quando ne aggravi l'ultima sera“

Fig.

Leipzig. Der Verfasser des „Messistofeles“, der vor Kurzem einen öffentlichen Aufruf an Deutschlands dramatische Dichter zur Theilnahme an einem Jahrbuche für das deutsche Drama und Theater und einer damit verbundenen Preisbewerbung für das beste Trauerspiel und Lustspiel erließ, ist nunmehr selbst auch als dramatischer Dichter aufgetreten, indem hier so eben ein Trauerspiel: „Zum Tode verurtheilt“ von Friedrich Steinmann ausgegeben wurde. Es ist ein Leidenz-drama und bringt, wie Victor Hugo in seinem Romane: „der letzte Tag eines Verurtheilten“, in dramatischer Darstellung die Frage über Fortbestand oder Abschaffung der Todesstrafe zur Anschauung in einem Kriminalfalle, der den Widerstreit des Gesetzes mit dem Leben, des toten Buchstabens mit dem lebendigen Gefühl, der Staatsgewalt

mit dem Menschen darthut, wo der Richter nach dem Buchstaben des Gesetzes das Schuldig aussprechen muß, der Fürst sein Recht der Gnade nicht zu gebrauchen wagt, kein Anderer aber außer dem Richter einen solchen Ausspruch thun würde.

**Theaterwelt.** Herlossohns „Morgenstern“ enthält folgende zum Theil schon bekannte Theater-Novitäten: „Die Sänglerin Köster-Schlegel“ singt in Berlin, in meist deutschen Opern, mit großem Erfolge, so daß man sie wohl engagiren wird. — In Leipzig hat ein neues Lustspiel: „Die Athenenserin“ von Feldmann gefallen. Herr Baudius spielte zum Messonntage seine Rolle mit politischen Wizen, auch zog er gegen die Rezensenten zu Felde. Sonderbar! In Leipzig rezensirt Niemand das Theater. — Die neue italienische Oper in Berlin hat nicht nur den Beifall des allerhöchsten Hofes, sondern auch des Publikums, namentlich die Prima Donna Malvani. — Die spanische Tänzerin Lola Montez, welche tanzt wie ein Postillon, aber schön ist, wie ein Engel, hat einen Gensd'armen, der ihr das Rauchen untersagte, gereiztheit und muß deshalb 14 Tage sitzen. Sie findet dies barbarisch, da sie aus gut karlistischer Familie ist. — Mad. Birch-Pfeiffer ist für Stücke und tragische Rollen in Dresden engagirt. Auch soll sie in Tief's Funktionen eintreten, als „Organ der Direktion.“ Diesen Titel führte bekanntlich Tief. — Direktor Carl in Wien wird sich mit Mad. Brünung-Wohlbrück vermählen (?). — Der Breslauer Direktor Baerst prozessirt gegen die Sänglerin Palm-Spazer. — In Frankfurt am Main hat die „Antigone“ gefallen.

\* Man liest in der „eleganten Zeitung“: „Die deutsche Oper hat aus den Ostseeprovinzen einen neuen Führer mehr erhalten. Kapellmeister Dorn, als Opernkomponist schon vortheilhaft bekannt, hat seine Stelle in Riga niedergelegt und sie mit der Musikdirektorstelle der Stadt Köln vertauscht, um besonders die Aufführung seiner Opern u. die Komposition neuer mit größerem Nachdruck zu betreiben, als ihm dies außerhalb Deutschlands möglich ist. Die erste Oper, welche wir zu erwarten haben, heißt: „Der Schöffe von Paris“, Text von Wohlbrück.“ (Diese Oper ward indeß schon vor längerer Zeit in Pesth gegeben und ist daselbst glücklich durchgefallen.)

\* Man schreibt aus Hamburg: „Demosi. Jazede hat gekündigt. Die Künstlerin ist

hier sehr beliebt und da nach dem Abgange der Mad. Walker das Fach einer heroischen Sängerin unbesetzt blieb, so ist das Bedauern, eine so ausgezeichnete Koloraturfängerin, wie Dem. Jazede, zu verlieren, um so allgemeiner. Man sagt, Herr Direktor Schmidt in Leipzig habe sie für seine neue Entreprise engagiert.“

\* Bonnard schreibt eine zweite Tragödie für das Odeon-Theater, „les Français à Constantinople“ betitelt. Er braucht jedoch, wie er sagt, zwei Jahre zu ihrer Vollendung; unterdessen schreibt Dumas zwanzig Stücke.

### Presß - Zeitung.

Ein Hr. Hermann Neumann ist mit Anastasius Grün's neuestem Werke: „Die Nibelungen im Frak“ gar nicht zufrieden, u. hat in seinem Unmuth ihm in den Leipziger „Rosen“ folgendes Gedicht geweiht:

Du warst ein Dichter, als der letzte Ritter  
An uns vorüberschritt in deinem Sang,  
Wie Lenzeswehr, wie donnerndes Gewitter,  
Wie Minnegrüßen und wie Waffenklang.

Du warst ein Dichter, als du uns beredt  
Mit dir zu wandeln durch den Schutt der Zeiten,  
Vom Wiederhauch der Jetztwelt angeweht  
Vom Blüthenduft zukünft'ger Herrlichkeiten.

Du warst ein Dichter, in den Liedern allen,  
Wo eine Lerche nach dem Morgen ruft,  
Und in den Sängen, die wie Flüche schallen,  
Wie Ketten klirren in der Kettengruft.

Du warst ein Dichter, wer's nicht glauben  
wollte,  
Dem werfe ich den Handschuh ins Gesicht;  
Du warst ein Dichter, der wie Brutus grollte,  
Du warst ein Dichter — doch du bist es nicht!

Der ist kein Dichter, der das Lied gesungen,  
Das Lied im Frak, das klimpernde Gedicht;  
Dein letzter Ritter ist ein Nibelungen,  
Dein Lied im Frak, kein Himmel! ist es nicht.

O schwiegest du! — Du warst dem deutschen  
Volke  
Ein heber Barde, der verschollen ging.  
Wir wollten nicht zertheilen jene Wolke,  
Die zwischen dir und uns'rem Glauben hing.

Doch du zerriffest sie — mit süßer Miene  
Schaust du hernieder aufs gemeine Paf,  
Am Ordensband hängt dir die Mandoline,  
Und deine Toga war ein schwarzer Frak.

So hast du stolz das Forum nicht gemieden,  
Ein Cäsar, der sich in den Purpur hüllt; —  
O schwiegest du! du wärest groß geschieden,  
Du hättest groß dein Sängertum erfüllt.

Du aber zwischen Eitelkeit und Neue  
Hältst über deiner Leiche selbst Gericht,  
Doch wo du prahlst mit Freiheit und mit Treue  
Bist du Antonius, der zum Wolfe spricht.

Nur seinen Zorn kann nicht dein Wort erregen,  
Der Mann im Frak erscheint uns zu modern.  
Aufs Castrum wollen wir den Helden legen;  
Dem Fürsten lassen wir den Kammerherrn! —

Das bist du jetzt. — Und fragst du nach dem  
Rechte,  
Das dich zu richten in die Hand mir gibt; —  
Es ist das Sängertum, das ich verfechte,  
Dies ist mein Recht und — daß ich dich geliebt!

\*\* Der schon seit einiger Zeit mit so vielem  
Erlat angekündigte rheinisch-westfälische  
Buchhändlerverein, von welchem man sich  
für den jetzt höchst unbedeutenden Buchhandel  
der Rheinprovinzen viel versprach, hat als  
einziges Resultat seines Zusammentritts, wie  
schon erzählt, die Abschaffung des Rabatts  
an das Publikum beschlossen. Als ob die  
Bücher in Deutschland noch nicht theuer ge-  
nug wären! —

\*\* Auf Befehl des Königs ist das preu-  
ßische Interdikt auf Dr. Gukow's Schriften  
nunmehr ausdrücklich und wirklich aufgehoben.  
Auf dem Absatz der Gukow'schen Schrif-  
ten übt diese Maßregel keinen Einfluß mehr  
aus; wer sie lesen wollte, hat sie schon ge-  
lesen.

### Mignon - Zeitung.

Wien. Jener Kassebeamte der National-  
Bank, Herr v. M—n, der vor einiger Zeit  
das Unglück hatte, in der Verwechslungs-  
Kasse 19 Tausender statt 19 Hunderter an  
eine unbekannte Parthei abzugeben, ist am  
13. Oktober mit Zurücklassung einer geliebten  
Gattin und vier unermündigen Kindern, am  
Nervenfieber verstorben. Der Tod hat den  
tiefgebeugten, streng rechtlichen Mann und  
bekümmerten Familienvater in einer Epoche  
aus dem Leben gerufen, wo ihm keine Ro-  
sen mehr gestreut waren. Nun ist der Arme  
einer schweren Sorge für immer enthoben  
worden; aber mit welcher Centrallast muß  
das Gewissen jenes Frevlers gedrückt werden,  
der auf den Ruinen des Glücks einer würdi-  
gen Familie sich herzlos seine Hütte baut?  
— Die „Theaterzeitung“ vom 16. d. Mts.  
enthält nun einen von Hrn. F. W. Jaggi,  
unter der Aufschrift: „An Ein Herz un-  
ter den Millionen dieser Erde“, verfaßten energischen Aufruf an jenen Unbe-  
kannnten, der, kommt ihm dieser zu Gesichte,  
ihn entweder tief erschüttern und zur Neue

und Wiedergabe des unrechtmäßigen Gutes an die unglückliche Familie bewegen muß, oder er ist der größte Unmensch, den je die Erde getragen. Der Aufsatz schließt: „Es gibt der Wege viele dein Unrecht zu sühnen, ergreife deren Einen nur, du von dem jammervollsten Glende glühend angeflehter Einer! Deine Reue kommt nicht zu spät, und kannst du dir auch des Gewissens nagende Vorwürfe nicht ersparen auf dem Wege geheimer Rückerstattung des Geraubten, bleibst du ja von dem offenen Bekenntniß deiner Schuld und deren Strafe frei, kannst du das Blut des Gemordeten auch nicht mehr von deinen Händen waschen, der Fluch seiner Hinterlassenen wird doch minder fürchterlich hinübertönen in die Räume der Vergeltung, und Gnade kann dir noch werden von der allewigen Erbarmniß u.“

Paris. Im „Droit“ liest man folgendes Geständniß eines unlängst verhafteten Räubers vor dem Chef der Sicherheitspolizei, welches füglich in den *Mystères de Paris* einen ausgezeichneten Platz einnehmen dürfte: „Ich weiß wohl, daß ich mich unwiderbringlich ins Verderben stürze; aber ich habe meiner Mutter versprochen (man hatte ihm Mittwoch den 27. v. Mts. erlaubt, sie zu sprechen und er verlangte unmittlbar darauf, vor die Behörde geführt zu werden) Alles zu sagen und werde mein Wort halten. Ich bin bei mehreren nächtlichen Einbrüchen gewesen und habe an vielen Verbrechen Theil genommen. Aber vor Allem ist eines darunter, dessen Erinnerung mich Tag und Nacht quält. Es verhält sich so: 1836 war ich bereits in die Bande der *Escarpes* (Mörder) eingeweiht worden und zwar von Poil de vache und Grunschloger, genannt Bernard. Wenn sie mir anmerkten, daß ich Bedenken trug, so überhäufeten sie mich mit Fußstößen und Faustschlägen, um mir Muth zu machen, wie sie sich ausdrückten. Eines Abends, als Bernard, Rampailleux und ich am Ufer des Kanals St. Martin im Hinterhalte lagen, kam ein Mann von etwa 36 Jahren vorbei. Rampailleux betrachtete ihn und da er aus seiner Kleidung schloß, daß er Geld haben müßte, stürzte er sich auf ihn, packte ihn bei der Gurgel und warf ihn zu Boden. Poil de vache eilte nun gleichfalls herbei und ergriff das Opfer bei den Beinen, während ich auf Rampailleux's Befehl seine Taschen durchsuchte und sein Geld nahm. Da er gewaltige Anstrengung machte, um sich unsern Händen zu entwinden, zog Rampailleux sein Messer heraus und sagte: „warte, ich will dir

das Polizeistempel aufdrücken.“ Er brachte ihm mehrere Stiche bei. Dann packte er die Leiche bei den Schultern und Bernard hob ihn bei den Beinen in die Höhe; sie schwenkten ihn einen Augenblick und warfen ihn in den Kanal. Als die Mordthat vollbracht war, gingen wir in eine Kneipe an der Halle, wo wir zu Abend aßen. Rampailleux schnitt das Brod mit seinem noch ganz blutigen Messer, so daß ich nichts essen konnte. Noch muß ich sagen, daß Poil de vache, als er mich mit Rampailleux bekannt machte, zu mir sagte: „Das ist einer, der sie gut herrichtet.“ Jetzt fühle ich mich erleichtert, komme, was da wolle. Ich habe meiner Mutter gehorcht.“ — Rampailleux, fügt das „Droit“ hinzu, ist in den Händen der Gerechtigkeit, desgleichen Poil de vache. Keiner von beiden hat das 27te Jahr überschritten, sie waren also erst 20 Jahre alt, als sie jenen Mord begingen. Rampailleux verrichtete zum Schein den Dienst eines Mauthträgers. Er trug eine Medaille und wohnte in der rue aux fèves, in einem jener berüchtigten Schlupfwinkel, wo die Polizei von Zeit zu Zeit so wichtige Fänge macht. Gestern wurde noch ein Mitglied dieser Bande gefangen genommen. Er ist 29 Jahre alt, von denen er bereits 10 im Bagno zugebracht hat.

— Vor einigen Tagen befand sich ein Fremder, der Abends vorher aus Norwegen ankam, um Paris zu besuchen, auf dem Conkordienplaze, als er von einem gut aussehenden und gut gekleideten Herrn angerebet und um Auskunft über seinen Weg befragt wurde. Das war also dem Anscheine nach auch ein Fremder, und da unter Fremden, die von gleichen Verlegenheiten befangen sind, sich natürlich bald eine Bekanntschaft entspinnt, so schloßen die Beiden sogleich ein engeres Bündniß; der Norwege gab seinem neuen Bekannten seine Karte, der ihn am andern Tage gleich besuchte, um mit ihm zusammen die Merkwürdigkeiten von Paris zu besuchen. Sie gingen bei der Vendome Säule an. Auf der Plattform der Säule angelangt, schloß sich ihnen auf dieselbe Weise, wie am Abend vorher, ein dritter Fremder an, und die von Zweien begonnene Wanderung durch Paris setzten nun Drei fort. Der Zufall brachte die drei Fremden an den Fuß des Obelisks auf dem Conkordienplaze, und das abermalige Ungefähr, das bereits anfing seltsam zu werden, fügte zu ihnen wieder einen Fremden, der sich in dem Labyrinth der großen Stadt nicht auskaunte und die Erlaubniß ansuchte und erhielt, den Andern Gesellschaft leisten zu

dürfen. Nach einem sehr langen und launenhaften Marsche befanden sich die vier Wanderer gegen Abend nahe dem Triumphbogen de l'Etoile. Man war ermüdet und begab sich in eine Winkel-Restoration. Das Dinner, das im Hintergrunde des Gartens servirt wurde, war überschwänglich und als es gendigt war, befanden sich die Köpfe ziemlich erhitzt. Eine Spielpartie ward vorgeschlagen, die aber, aus Vorsicht oder aus irgend einer andern Ursache, der Norwege ausschlug. Aber als seine Weigerung so ausgelegt wurde, als hätte er kein Geld, fand er sich darüber so piquirt, daß er sein Gilet öffnete, und einen Gürtel vorzeigte, in welchem sich zwei bis dreitausend Francs befanden, die er als Reisespesen mit sich führte und die, aus Furcht beraubt zu werden, er am Leibe trug. Die engagirte Parthie wurde zudringlich; der Norwege wurde böse, die Gesellschafter wurden noch böser, und bildeten unter sich plötzlich einen Bund, raubten mit ihm, entwandten ihm den kostbaren Gürtel und verschwanden damit. Die vorgeblichen Fremden waren Diebe, und alle diese Begegnungen vorher abgeredet. Der arme Norwege fand einige Landsleute in Paris, die ihm die Kosten zur Heimreise vorstreckten, wohin er in der größten Schnelligkeit zurückkehrte, ohne von Paris mehr gesehen zu haben, als dieses Abentheuer.

**Berlin.** Wir berichteten vor Kurzem (siehe die vor. Nummer des Spiegels) die Entweichung des Baugesangenen Kessel. Hier die Fortsetzung: Als Kessel den Kanal durchwatet hatte, ging er mit größter Vorsicht, um von keinem Posten bemerkt zu werden, und nachdem er Beinkleider und Sack, die halb gelb, halb grau sind, umgedreht, zwischen 4 und 5 Uhr des Morgens zur Grottkauer Barriere hinaus. Er wendete sich links, am Glacis entlang, und war schon weit auf das Dorf Niegitz zu entfernt, als die üblichen drei Allarmschüsse in Reisse ertönten. In dem Büschchen des genannten Dorfes brachte er, hungrig und frierend, den ganzen Tag zu, schlug sich mittelst eines Steinnes die schmerzenden Fesseln ab u. setzte endlich mit einbrechender Dunkelheit seinen Weg weiter, auf Grottkau zu, fort. Etwa um Mitternacht wurde er auf dem Markte der erwähnten Stadt von einer Polizeiperson, die zufällig von einer nächtlichen Revision zurückkehrte u. eben in ihre Wohnung treten wollte, angerufen, und als er schwieg und davon lief, eilends verfolgt. Es war sehr dunkel; bei dem Ueberpringen eines Steinnes stürz-

te Kessel nieder und sein Verfolger über ihn. Sie rangen mit einander. Dem Beamten wurde der Säbel verbogen und der Hof zerrissen; doch Hunger u. Erschöpfung ließen den sich verzweifelt Wehrenden unterliegen. Er wurde festgenommen und, wie er selbst angegeben, mit 20 Stoßschlägen bestraft. Im Laufe des Tages brachten sie ihn wohl verwahrt in einem Wagen nach Reisse, wo er wiederum 25 Stokprügel, andere Fesseln und die Weise bekam. Er soll nun, nachdem die Beschädigungen im Thurne ausgebessert worden, von Neuem in seine frühere Zelle gesperrt und fester als je angekettet werden. Die Thurm Luke, aus welcher schon zwei Züchtlinge entsprungen, ist bereits zugemauert worden. Ein unzählbarer Jähzorn ist der trübe Quell aller seiner Vergehungen und Büßungen. So soll er in Cosel einen Lieutenant, gegen den er gegründete Beschwerde zu haben glaubte, in das Wasser gestoßen, und bald darauf, um den Ueberraschten vor dem Ertrinken zu retten, wieder herausgeholt haben. Insubordination zog ihm die Kettenstrafe zu. Er ist übrigens jetzt, in Folge der fast übermenschlichen Anstrengungen, leidend und deshalb in ärztlicher Behandlung.

**Etwas von Allem.** An der Hochschule S. in U. befindet sich in den Zeugniß-Formularen für die studirende Jugend, außer andern, auch die Rubrik, ob die Knaben zu höhern oder blos zu niedern Staatsbeamten geeignet sind. Hier wird also dem Jüngling mit dem willkürlichen Federstriche eines Lehrers die Aussicht aufs ganze Leben verstellt.

\* \* \* Man schreibt aus Petersburg: „Herr v. Balzac erregt, wie vorauszusehen war, hier großes, ungetheiltes Interesse. Alle seine Romane werden hier verschlungen und mit Recht, denn er ist der größte Kenner des weiblichen Herzens und seiner tausend Räthsel und Geheimnisse. Selbst Goethe hatte von Balzac gesagt, daß jede seiner Novellen aus einem leidenden Frauenherzen gezogen zu sein scheine und die Pariser Damen geben zu, daß Balzac ihre geheimsten Gedanken erforsche und schildere, wie kein zweiter Schriftsteller. Herr v. Balzac war zur Zeit der Abdankung Napoleons Buchdrucker gewesen, so daß wenigstens in dieser Beziehung der Vergleich, der unlängst zwischen ihm und dem Engländer Richardson angestellt worden ist, richtig scheint.“

\* \* \* Man schreibt aus Berlin: „Unsere Gesellen, die sich durch großartige Bestrebun-

gen auszeichnen, haben jetzt auch statt der früher üblichen Bankbeine, Fäuste u. Bierfrüge, um Ehrensachen auszufechten, Kavalierwaffen ergriffen. Neulich haben sich ein Schneider- und ein Seidenwirkergeselle auf Studentenschläger mit Bauhandschuhen u. duellirt, und sich brav Gesicht und Hände zerschlägt. Es fehlt doch nicht an Thatsachen, welche einen Fortschritt bekunden."

\* \* Bei der turnenden Jugend in der Hasenheide in Berlin ist als Unrede das Sie abgeschafft; alle Turner duzen sich untereinander, selbst ihre Lehrer und Vorstände. — Es lebe die Nothheit!

\* \* Vor Kurzem kam in Paris der Fall vor, daß ein gewisser Thierry, der in Portugal für die konstitutionnelle Sache gekämpft und das Diplom eines Ritters des Thurm- und Degen-Ordens erhalten, wegen Diebstahls zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit und Branger verurtheilt worden. Als der Gerichtshof den Spruch verkündet hatte, zerriß er sein Diplom, warf die Stücke unter das Publikum und rief: „Ich habe diesen Fezen nicht mehr nöthig.“

\* \* Die Akademie von Macon hat für 1844 folgende interessante Preisaufgabe gestellt: „Die Ursachen des internationalen Hasses aufzusuchen und die Mittel anzuzeigen, welche denselben aufheben oder mildern können.“

\* \* Venedig ist jetzt mit Gas beleuchtet. Zauberiſch erscheint nun der herrliche Marktplatz mit seinen Arkaden und Pallästen, mit seinem Dom und Campanile, seinen Kafefhäusern, und marmornen Trottoirs in dem blendendsten Glanze. Nur die alten Trachten fehlen, um an jene Abende aus der Machtepoche der Republik zu erinnern.

\* \* Man schreibt aus Leipzig: „Die Michaelismesse hat uns diesmal nicht weniger als 244 Harfenmädchen gebracht, worunter sich, dem Vernehmen nach, nur zwei befinden sollen, die passabel hübsch sind.“

\* \* Man liest im Pariser „Siecle“: „Die erste musikalische Matinée in dieser Saison gab der Pianist Moscheles in Grands Salons. Bald werden alle andern Instrumentisten und Sänger auf ihren Posten sein. Wir haben bereits Hrn. Liszt gesehen (?), immer noch mit seinem berühmten Säbel geziert, wahrscheinlich, um sich damit gegen die Klavierstimmer, die unverfönllichen Feinde seines Saiten-Stürmer-Talents, zu vertheidigen. — Thalberg kommt von einer Wanderung nach der Schweiz zurück. Dreyschok ist nicht mehr ferne. Die Armee der Violinisten

schickt sich an, die Wälle der Befestigungswerke zu überschreiten. In Kurzem werden die großen Säle von Paris ihre Melodien loslassen.“

\* \* Am 15. d. M. verstarb zu Wien Regina Laroche, Wittve des im Jahr 1807 verstorbenen Komikers Laroche, der berühmt durch seine sogenannten Kasperl-Roleen war.

\* \* In einer großen Leipziger Buchdruckerei erschoss sich in voriger Woche ein Sezer am Sezkasten. Er hinterließ einen Brief auf dem Blei, mit dem er eben arbeitete. Dieser Brief, gut stilisirt und bis zum Abziehen auf der Druckerpresse vollendet, gibt Aufschluß über den Lebensüberdruß des Todten und kreis't in Leipzig in vielen Exemplaren. Kaum hatte jemals ein Sterbender seinen letzten Willen und Abschied sorgfamer und vollständiger zur Veröffentlichung vorbereitet.

\* \* Der Regen hat den Münchenern ihr Oktoberfest weggeschwemmt. Sogar in die Fässer der Bierwirthes soll die nüchterne Feuchtigkeit eingedrungen sein. Der Besuch und der Jubel waren sehr mäßig und die Gasthalter auf der Wiese sämmtlich tief betrübt.

\* \* Was für Philosophen es in Italien gibt! Einige Verse von de Boggi führt Ciner an als „Beweise, daß es Körper gibt, trotz der Meinung etlicher transcendentalen Idealisten und an ihrer Spitze Fichte und Schelling, welche behaupten, daß die äußere (gegenständliche) Welt nicht existire.“

\* \* Die Londoner Polizei besteht aus 20 Oberauffsehern, 110 Inspektoren, 455 Sergeanten und 3790 Konstablern. Die Gesamtkosten der Polizei haben im vorigen Jahre 196,754 Pfd. Sterl. betragen.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Am 18. d.: „Beatrice di Tenda.“ Diese, an lieblichen Motiven und elegisch-zarten Melodien so überreiche Oper Bellini's hat schon bei früheren Aufführungen im hohen Grade den regen Antheil des Publikums in Anspruch genommen. Bellini's Eigenthümlichkeit ist in dieser Oper scharf ausgeprägt und es ist nicht zu verkennen, daß „die Nachtwandlerin“ und „Norma“ ihre Vorgängerinnen, „die Puritaner“ aber ihre Nachfolger waren. — Die heutige Darstellung gestaltete sich zu einer erfreulichen Gesamtleistung. Mad. Schobel, Beatrice, entfaltete auch heute wieder den wohlthuenden Schmelz ihrer herrlichen Stimme, und ihre ganze Leistung war von hoher Kunstbegeisterung durchdrungen. Sie sang mit wahrhaft dramatischem Ausdrucke und leidenschaftlichem Feuer; ihre Darstellung ward mit aller dieser

bürfen. Nach einem sehr langen und launenhaften Marsche befanden sich die vier Wanderer gegen Abend nahe dem Triumphbogen de l'Etoile. Man war ermüdet und begab sich in eine Winkel-Restaurations. Das Dinner, das im Hintergrunde des Gartens servirt wurde, war überschwänglich und als es geendigt war, befanden sich die Köpfe ziemlich erhitzt. Eine Spielparthie ward vorgeschlagen, die aber, aus Vorsicht oder aus irgend einer andern Ursache, der Norwege ausschlug. Aber als seine Weigerung so ausgelegt wurde, als hätte er kein Geld, fand er sich darüber so piquirt, daß er sein Gilet öffnete, und einen Gürtel vorzeigte, in welchem sich zwei bis dreitausend Francs befanden, die er als Reisespesen mit sich führte und die, aus Furcht beraubt zu werden, er am Leibe trug. Die engagirte Parthie wurde zudringlich; der Norwege wurde böse, die Gesellschafter wurden noch böser, und bildeten unter sich plötzlich einen Bund, raubten mit ihm, entwandten ihm den kostbaren Gürtel und verschwanden damit. Die vorgeblichen Fremden waren Diebe, und alle diese Begegnungen vorher abgeredet. Der arme Norwege fand einige Landsleute in Paris, die ihm die Kosten zur Heimreise vorstreckten, wohin er in der größten Schnelligkeit zurückkehrte, ohne von Paris mehr gesehen zu haben, als dieses Abentheuer.

Berlin. Wir berichteten vor Kurzem (siehe die vor. Nummer des Spiegels) die Entweichung des Baugesangenen Kessel. Hier die Fortsetzung: Als Kessel den Kanal durchwaten hatte, ging er mit größter Vorsicht, um von keinem Posten bemerkt zu werden, und nachdem er Beinkleider und Jacke, die halb gelb, halb grau sind, umgedreht, zwischen 4 und 5 Uhr des Morgens zur Grottkauer Barriere hinaus. Er wendete sich links, am Glacis entlang, und war schon weit auf das Dorf Niegltz zu entfernt, als die üblichen drei Allarmschüsse in Reisse ertönten. In dem Büschchen des genannten Dorfes brachte er, hungernd und frierend, den ganzen Tag zu, schlug sich mittelst eines Steinnes die schmerzenden Fesseln ab u. setzte endlich mit einbrechender Dunkelheit seinen Weg weiter, auf Grottkau zu, fort. Etwa um Mitternacht wurde er auf dem Markte der erwähnten Stadt von einer Polizeiperson, die zufällig von einer nächtlichen Revision zurückkehrte u. eben in ihre Wohnung treten wollte, angerufen, und als er schwieg und davon lief, eilends verfolgt. Es war sehr dunkel; bei dem Ueberpringen eines Rinnssteins stürzte

te Kessel nieder und sein Verfolger über ihn. Sie rangen mit einander. Dem Beamten wurde der Säbel verbogen und der Rock zerrissen; doch Hunger u. Erschöpfung ließen den sich verzweifelt Wehrenden unterliegen. Er wurde festgenommen und, wie er selbst angegeben, mit 20 Stokschlägen bestraft. Im Laufe des Tages brachten sie ihn wohl verwahrt in einem Wagen nach Reisse, wo er wiederum 25 Stokprügel, andere Fesseln und die Weise bekam. Er soll nun, nachdem die Beschädigungen im Thurne ausgebeßert worden, von Neuem in seine frühere Zelle gesperrt und fester als je angekettet werden. Die Thurnluke, aus welcher schon zwei Züchtlinge entsprungen, ist bereits zugemauert worden. Ein unzählbarer Jähzorn ist der trübe Quell aller seiner Vergehungen und Büßungen. So soll er in Cosel einen Lieutenant, gegen den er gegründete Beschwerde zu haben glaubte, in das Wasser gestoßen, und bald darauf, um den Ueberraschten vor dem Ertrinken zu retten, wieder herausgeholt haben. Insubordination zog ihm die Kettenstrafe zu. Er ist übrigens jetzt, in Folge der fast übermenschlichen Anstrengungen, leidend und deshalb in ärztlicher Behandlung.

**Etwas von Allem.** An der Hochschule S. in U. befindet sich in den Zeugniß-Formularen für die studirende Jugend, außer andern, auch die Rubrik, ob die Knaben zu höhern oder bloß zu niedern Staatsbeamten geeignet sind. Hier wird also dem Jüngling mit dem willkürlichen Federstriche eines Lehrers die Aussicht aufs ganze Leben verstellt.

\* \* Man schreibt aus Petersburg: „Herr v. Balzac erregt, wie vorauszusehen war, hier großes, ungetheiltes Interesse. Alle seine Romane werden hier verschlungen und mit Recht, denn er ist der größte Kenner des weiblichen Herzens und seiner tausend Räthsel und Geheimnisse. Selbst Goethe hatte von Balzac gesagt, daß jede seiner Novellen aus einem leidenden Frauenherzen gezogen zu sein scheine und die Pariser Damen geben zu, daß Balzac ihre geheimsten Gedanken erforsche und schildere, wie kein zweiter Schriftsteller. Herr v. Balzac war zur Zeit der Abdankung Napoleons Buchdrucker gewesen, so daß wenigstens in dieser Beziehung der Vergleich, der unlängst zwischen ihm und dem Engländer Richardson angestellt worden ist, richtig scheint.“

\* \* Man schreibt aus Berlin: „Unsere Gefellen, die sich durch großartige Bestrebun-

gen auszeichnen, haben jetzt auch statt der früher üblichen Bankbeine, Fäuste u. Bierkrüge, um Ehrensachen auszufechten, Kavalierwaffen ergriffen. Neulich haben sich ein Schneider- und ein Seidenwirkergeselle auf Studentenschläger mit Baukhandschuhen 2c. duellirt, und sich brav Gesicht und Hände zerschlizt. Es fehlt doch nicht an Thatsachen, welche einen Fortschritt bekunden.“

Bei der turnenden Jugend in der Hasenheide in Berlin ist als Anrede das Sie abgeschafft; alle Turner duzen sich untereinander, selbst ihre Lehrer und Vorstände. — Es lebe die Nothheit!

Vor Kurzem kam in Paris der Fall vor, daß ein gewisser Thierry, der in Portugal für die konstitutionnelle Sache gekämpft und das Diplom eines Ritters des Thurm- und Degen-Ordens erhalten, wegen Diebstahls zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit und Pranger verurtheilt worden. Als der Gerichtshof den Spruch verkündet hatte, zerriß er sein Diplom, warf die Stücke unter das Publikum und rief: „Ich habe diesen Fezen nicht mehr nöthig.“

Die Akademie von Macou hat für 1844 folgende interessante Preisaufgabe gestellt: „Die Ursachen des internationalen Hasses aufzusuchen und die Mittel anzuzeigen, welche denselben aufheben oder mildern können.“

Venedig ist jetzt mit Gas beleuchtet. Zauberisch erscheint nun der herrliche Markusplatz mit seinen Arkaden und Pallästen, mit seinem Dom und Campanile, seinen Kaffehäusern, und marmornen Trottoirs in dem blendendsten Glanze. Nur die alten Trachten fehlen, um an jene Abende aus der Machtepoche der Republik zu erinnern.

Man schreibt aus Leipzig: „Die Michaelismesse hat uns diesmal nicht weniger als 244 Harfenmädchen gebracht, worunter sich, dem Vernehmen nach, nur zwei befinden sollen, die passabel hübsch sind.“

Man liest im Pariser „Siecle“: „Die erste musikalische Matinée in dieser Saison gab der Pianist Moscheles in Grands Salons. Bald werden alle andern Instrumentisten und Sänger auf ihren Posten sein. Wir haben bereits Hrn. Liszt gesehen (?), immer noch mit seinem berühmten Säbel geziert, wahrscheinlich, um sich damit gegen die Klavierstimmer, die unversöhnlichen Feinde seines Saiten-Stürmer-Talents, zu vertheidigen. — Thalberg kommt von einer Wanderung nach der Schweiz zurück. Dreyschok ist nicht mehr ferne. Die Armee der Violinisten

schickt sich an, die Wälle der Befestigungswerke zu überschreiten. In Kurzem werden die großen Säle von Paris ihre Melodien loslassen.“

Am 15. d. M. verstarb zu Wien Regina Laroche, Wittve des im Jahr 1807 verstorbenen Komikers Laroche, der berühmt durch seine sogenannten Kasperl-Rollen war.

In einer großen Leipziger Buchdruckerei erschos sich in voriger Woche ein Sezer am Sezasten. Er hinterließ einen Brief auf dem Blei, mit dem er eben arbeitete. Dieser Brief, gut stilisirt und bis zum Abziehen auf der Druckerpresse vollendet, gibt Aufschluß über den Lebensüberdruß des Todten und kreist in Leipzig in vielen Exemplaren. Kaum hatte jemals ein Sterbender seinen letzten Willen und Abschied sorgfamer und vollständiger zur Veröffentlichung vorbereitet.

Der Regen hat den Münchenern ihr Oktoberfest weggeschwemmt. Sogar in die Kässer der Bierwirthe soll die nüchterne Feuchtigkeit eingedrungen sein. Der Besuch und der Jubel waren sehr mäßig und die Gasthalter auf der Wiese sämmtlich tief betrübt.

Was für Philosophen es in Italien gibt! Einige Verse von de Poggi führt Ciner an als „Beweise, daß es Körper gibt, trotz der Meinung etlicher transcendentalen Idealisten und an ihrer Spitze Fichte und Schelling, welche behaupten, daß die äußere (gegenständliche) Welt nicht existire.“

Die Londoner Polizei besteht aus 20 Oberaufsehern, 110 Inspektoren, 455 Sergeanten und 3790 Konstablern. Die Gesamtkosten der Polizei haben im vorigen Jahre 196,754 Pfd. Sterl. betragen.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Am 18. d.: „Beatrice di Lenba.“ Diese, an lieblichen Motiven und elegisch-zarten Melodien so überreiche Oper Bellini's hat schon bei früheren Aufführungen im hohen Grade den regen Antheil des Publikums in Anspruch genommen. Bellinis Eigenthümlichkeit ist in dieser Oper scharf ausgeprägt und es ist nicht zu verkennen, daß „die Nachwandlerin“ und „Norma“ ihre Vorgängerinnen, „die Puritaner“ aber ihre Nachfolger waren. — Die heutige Darstellung gestaltete sich zu einer erfreulichen Gesamtleistung. Mad. Schodel, Beatrice, entfaltete auch heute wieder den wohlthuenden Schmelz ihrer herrlichen Stimme, und ihre ganze Leistung war von hoher Kunstbegeisterung durchdrungen. Sie sang mit wahrhaft dramatischem Ausdrucke und leidenschaftlichem Feuer; ihre Darstellung ward mit aller dieser

Künstlerin würdigen Aufmerksamkeit und fürmischen Beifallsbezeugungen aufgenommen und durch viele Hervorrufungen belohnt. — Die Agnese war durch Dem. Ober entsprechend besetzt, und wenn es derselben auch nicht vollkommen gelang, in den Geist dieser Rolle einzubringen, so verdient doch ihr Fleiß und müthiges Voranschreiten auf der steilen Bahn der Kunst, rühmende Anerkennung. — Die Herren Joob und Konti (Drombello und Enrico) hatten im Gesange viele gelungene und beifällig aufgenommene Momente. — Das Haus war mäßig besucht.

— Heute, Sonnabend, den 21. Okt., findet die Benefizvorstellung des verdienstvollen und fleißigen Regisseurs der Oper, Herrn Konti, statt. Gegeben wird die so beliebte Oper: „die Ballnacht“, in welcher Mad. Schodel, die gefeierte Prima-Donna, die Gräfin Reuterholm (bekanntlich eine ihrer besten Parthien) geben wird, und worin Herr Bestler Sandor, der berühmte Nationaltanzkünstler, mit seiner Gesellschaft, aus Gefälligkeit für den Benefizianten, verschiedene Tänze und Gruppierungen produziren wird. Sedenfalls eine interessante Vorstellung.

**Deutsches Theater.** Am 17. d. gab Hr. Degen, Regisseur des Königsberger Theaters, den Dipp in Raupachs „Leibeigenen“ zur zweiten Gastrolle. Hr. Degen ist gewiß ein verständiger Schauspieler u. die Auffassung seiner Rolle zeigt, daß er seinen Gegenstand studirt u. dem Charakter gemäß behandelt habe. Allein seine Mittel scheinen nicht ausreichend für diese Bühne, und vorzüglich ist es sein Organ, das in Stärke und Ton nicht allgemein zusagen wollte. Indessen wurde das Verdienstliche seiner Leistung anerkannt und er wurde zwei Mal gerufen. Hr. Dietrich (Fürst) u. Hr. Wagner (Isidor) führten ihre anstrengenden Rollen sehr befriedigend durch. Eben so zeichnete sich Mad. Kallis aus.

— Am 18. d. hatte Dem. Laborzky ihr Benefiz, wobei gegeben wurde der erste Akt der Oper: „der Liebestrant“, hierauf Overture, Introduction und Duett aus der „Straniera.“ (Isolotta: Dem. Laborzky, Waldeburgo: Herr Giabatti), dann ein Divertissement, und zum Schlusse: große Arie mit Chor aus „Elena di Feltre“, gesungen von Hrn. Moriani. Die junge, talentvolle Sängerin gab die Albina mit vieler Gewandtheit und loblichem Vortrage ihrer Gesangsproben. In der Szene aus der „Straniera“ legte sie eine französische Romance, Text von B. Hugo, Musik von Barbierre, ein, die sehr ansprach u. auch recht nett gesungen wurde. Hr. Giabatti schien von Unpäßlichkeit befangen. Das Divertissement unterhielt ziemlich; ein Violinsolo von Hrn. Arnstein erwarb sich mit Recht vielen Applaus. Moriani sang seine Arie

mit großer Meisterschaft und erregte fürmische Beifallsbezeugungen.

— Heute, Sonnabend, wird, unter Mitwirkung Morianis, zum Besten des Pesther Waisenhauses (Josephinum) eine gemischte Opernvorstellung gegeben, wobei auch der Plastiker Hr. Regenti sich produziren wird. Es steht eine große Theilnahme zu erwarten.

— Dem Vernehmen nach, kommt Hr. Wild im diesem Winter nicht nach Pesth. Aber wo bleibt seine Zusage?

— Auf der Pesther Bühne soll nächstens ein Schauspiel: „Der Flüchtling“ von Franz Reisinger zur Aufführung kommen.

— Wie wir hören, verläßt dieser Tage Dem. Rosetti unsere Bühne. Welche Motive auch die junge Künstlerin zu diesem Schritte veranlassen mochten, und wie sehr wir auch diesen Verlust, der nicht sobald zu ersetzen sein dürfte, bedauern, so muß man ihr hierin doch ganz freien Willen einräumen, da sie mit der jezigen Direktion in durchaus keiner Kontrakt-Verbindung steht. Man führt allerdings ein gewisses Theater-Reglement an, nach welchem jedes Mitglied, das keinen festen Kontrakt hat, erst nach sechs-wöchentlicher Aufkündigung abtreten könne — aber vorausgesetzt, daß ein solches Theater-Reglement wirklich hier in Wirksamkeit wäre, und vorausgesetzt auch, daß Dem. Rosetti von diesem Theater-Reglement gehörig in Kenntniß gesetzt wurde, und es ihr zur Ansicht mitgetheilt wurde — was zu dessen Gültigkeit unerlässlich erforderlich ist — so können wir unmöglich glauben, daß unser achtbarer und billig denkender Hr. Direktor es nur für die Mitglieder, nicht aber für sich selbst bindend halten würde. Der Hr. Direktor hatte gewiß seine guten Gründe, als er den Schauspieler Hrn. Pfeiffer und andere Mitglieder, die ebenfalls mit ihm keinen Kontrakt hatten, wie es allgemein heißt, augenblicklich ab dankte; aber da er diesen Herren keine sechs-wöchentliche Frist einräumte, so zweifeln wir gar nicht daran, daß er entweder von dem Dasein eines solchen Reglements nichts wußte, oder es für nicht anwendbar hielt. Somit mag wohl das Gerücht, als wolle er der Abreise der Dem. Rosetti Hindernisse in den Weg legen, ungegründet sein, obwohl der Wunsch sich allgemein ausspricht, daß es ihm gelingen möge, durch geeignete Mittel die geschätzte Sängerin auf längere Zeit, als auf sechs Wochen, hier zu fesseln.

### Modenbild. No. 44.

Paris, 8. Oktober. Güte mit Federz und Blumen garnirt. Neueste Mäntel und Kleider.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 66.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränummeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

mische  
-r.  
Mit-  
esther  
ische  
Pla-  
steht  
  
Wilt  
r wo  
  
stiens  
Franz  
  
Dem.  
ch die  
lassen  
lust,  
uern,  
Wil-  
Direk-  
dung  
Ehea-  
glied,  
sechs-  
te --  
=Re-  
und  
die-  
ß ge-  
theilt  
islich  
glau-  
ender  
nicht  
Der  
unde,  
ndere  
Kon-  
ugen-  
feine  
eifeln  
dem  
upste,  
mag  
breise  
egen,  
all-  
öge,  
Sän-  
chen,



*Modes de Paris.*

**LE MIROIR.**

*Chapeaux de Mariton garnis de Plumes et Fleurs, Etoffes de Robes de Gagelin)  
Manteau du Pavillon de Hanovre) Dentelles de (Vielard) Gants de (Mayer).  
1843. Chaussures de (Baudrand) Meubles de (Maigret). 44.*

lumen

postfrei  
(te), in  
intern.